

Bad Moon Rising

Der Mond lügt nicht. Er kündigt an.

von Arslougho



Arslohgo, „Bad Moon Rising“, Digitale Komposition, 4961 × 3508 Pixel, CMYK, 300 DPI.

„Bad Moon Rising“ – Unheil kündigt sich am Himmel an. Eine Rückschau auf diesen Song von Creedence Clearwater Revival aus dem Jahr 1969, dem Jahr der Mondlandung. Das Werk setzt sich zusammen aus einer alten Fotografie von Tornadoschäden, dem Ausschnitt einer Tsunamiwelle und einem Mondfoto, aufgenommen von der Artemis-II-Mission im Jahr 2026. „Bad Moon Rising“ vermittelt ein dichotomisches Zusammenspiel von fröhlicher Melodie und Chaos und Zerstörung – eine Warnung: „Don't go around tonight“ ... was fast noch absurder wirkt als die Kombination klassischer Musik und Hubschrauber-einsätzen in Coppolas Film Apocalypse Now.

In „Bad Moon Rising“ verdichtet Arslough drei Bildschichten zu einer apokalyptischen Zeitdiagnose, die weit über ihr unmittelbares visuelles Material hinausweist. Eine historische Fotografie von Tornadoverwüstung, ein Ausschnitt einer heranrollenden Tsunamiwelle und ein Mondfoto der Artemis-II-Mission von 2026 fügen sich zu einem monochromen Panorama, das zugleich Dokument, Warnung und Reflexion ist. Das Bild zeigt keine Katastrophe. Es ist Katastrophe – und es fragt, was wir daraus machen.

Der Titel referiert unmittelbar auf den gleichnamigen Song von Creedence Clearwater Revival aus dem Jahr 1969 – dem Jahr, in dem Neil Armstrong seinen Fuß auf den Mond setzte, während John Fogerty sang: „Don’t go around tonight / Well, it’s bound to take your life.“ Diese Koinzidenz ist mehr als historische Fußnote. Sie ist das konzeptionelle Scharnier des gesamten Werkes: Menschheit greift nach dem Mond, und das Lied warnt vor ihm. Die Artemis-II-Aufnahme im rechten oberen Bildviertel schließt diesen Bogen, indem sie das gegenwärtige Raumfahrtprogramm – benannt nach der Schwester des Sonnengottes, nach Licht und Jagd – in eine Bilderzählung des Untergangs einbettet. Der Mond ist nicht mehr fernes Ziel. Er ist Zeuge.

Was das Werk visuell beherrscht, ist seine radikale Entsättigung. Die schwarzweißen Tonwerte lassen das Sujet in einer Zeitlosigkeit versinken, die sowohl das Archivfoto der Tornadoverwüstung als auch die Tsunamiwelle ihrer konkreten historischen Verankerung enthebt. Die Trümmer könnten aus den 1900er Jahren stammen – und könnten morgen entstehen. Das Wasser wälzt sich heran wie ein geologisches Ereignis, unbeeindruckt von menschlicher Chronologie. Arslough nutzt diese visuelle Entzeitlichung als rhetorisches Mittel: Das Unheil ist nicht Vergangenheit. Es ist Struktur.

Der Künstler selbst weist auf die Dichotomie zwischen der „fröhlichen Melodie“ des Originals und seinen apokalyptischen Bildinhalten hin – und vergleicht diese Spannung mit der Montage klassischer Musik und Hubschraubereinstätzen in Coppolas *Apocalypse Now*. Der Vergleich ist treffend, aber er unterschätzt vielleicht die eigene Schärfe des Werkes. Coppola inszenierte Ironie mit Mitteln des Kinos – szenisch, dramatisch, narrativ. Arslough arbeitet schweigend. Sein Bild hat keinen Ton. Wer das Lied kennt, hört es innerlich; wer es nicht kennt, sieht nur die Ruinen. Beide sehen dasselbe und hören anderes – das ist eine Leistung, die das Kino so nicht erzeugen kann.

Dass „Bad Moon Rising“ sowohl der Sky Series als auch der Sea Series zugeordnet ist, ist keine formale Doppelmitgliedschaft, sondern konzeptionell konsequent: Himmel und Meer begegnen sich im Bild als die beiden unkontrollierbaren Dimensionen, zwischen denen das Menschenwerk versinkt. Oben die schwere Wolkendecke, unten das heranrollende Wasser – dazwischen die Ruinen von dem, was einmal Stadt war. Der Mond steht darüber wie ein unbeteiligter Richter.

„Bad Moon Rising“ ist ein Werk über die Selbstüberschätzung des Aufbruchs. Es erinnert daran, dass 1969 nicht nur das Jahr der Mondlandung war, sondern auch das Jahr von Woodstock, von Vietnam, von Charles Manson – ein Jahr, das Utopie und Apokalypse gleichzeitig buchstabierte. Arslough lässt

diese Gleichzeitigkeit nicht aufgehen. Er lässt sie stehen, schwer und unaufgelöst, über einer überfluteten Stadt, unter einem Mond, der schon immer wusste, was kommt.

Medium: Digitale Komposition